

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2009)
Heft: 6: Das Elsass im Fokus

Artikel: Die Verdrängung einer Sprache : Elsässisch im Spiegel der Zeit
Autor: Ryser, Philipp / Keck, Bénédicte / Staath, Freddy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verdrängung einer Sprache

Elsässisch im Spiegel der Zeit

[ryp.] Während Jahrhunderten war das Elsässerdeutsch für Elsässerinnen und Elsässer die selbstverständliche Alltagssprache. Dies änderte sich erst im 20. Jahrhundert grundlegend. In immer mehr Bereichen des Alltags wurde es normal, französisch zu sprechen – und dieser Prozess der «Französisierung» ist immer noch nicht abgeschlossen. Heute sprechen bloss noch etwa ein Drittel aller Elsässerinnen und Elsässer den Dialekt. Im Elsässischen Sprachamt (OLCA) stemmt man sich diesem Trend entgegen und unternimmt Anstrengungen, den Gebrauch des Dialekts im Alltag zu fördern.

Am Rand von Strassburg, in der Nähe des kleinen Flüsschens Aar, das, malerisch schön eingebettet zwischen gepflegten Häusern, dahin fliesst, befinden sich die Büros des Elsässischen Sprachamts. Wie auch andere öffentliche Einrichtungen im Elsass ist das Gebäude zweisprachig angeschrieben: OLCA (Office pour la Langue & la Culture d'Alsace) – Amt für Sprache und Kultur im Elsass. Vom ersten Stock aus blickt man hinaus auf die rue Edouard Teutsch. Schräg gegenüber ist eine Bäckerei zu sehen. Dort verkaufen sie Baguettes, Brioches und Croissants. Es sieht aus wie in Paris. Im Laden wird man mit einem freundlichen «Bonjour» willkommen geheissen und auch die übrige Konversation verläuft auf Französisch. In den Strassburger Bussen ist es nicht anders. Sämtliche Haltestellen werden auf Französisch angekündigt und auch der Buschauffeur verlangt das Fahrgeld auf Französisch. Die Werbeplakate, welche man im Vorbeifahren sieht, sind ebenfalls mit französischen Texten versehen. Nach Spuren des elsässischen Dialekts sucht man in Strassburg vergeblich. Sie finden sich nicht – zumindest nicht auf den ersten Blick. Bénédicte Keck, die am OLCA Elsässerdeutsch unterrichtet und sich dafür einsetzt, dass der Dialekt im Alltag wieder stärker Fuss fasst, nickt und erklärt:

«Strassburg ist eine Stadt, und in den elsässischen Städten wird im Alltag vor allem französisch gesprochen. Viele junge Menschen beherrschen den Dialekt gar nicht. Aus diesem Grund wird das Elsässerdeutsch weniger häufig gesprochen als auf dem Land. Gleichwohl finden sich gerade im Stadtzentrum viele Strassen, die zweisprachig angeschrieben sind, auf Französisch und auf Elsässisch.»

Dass in Strassburg heute das Französische sehr dominant ist, hat nicht zuletzt historische Gründe, wie

Freddy Staath, der im Elsässischen Sprachamt Projekte zur Förderung des Elsässerdeutsch betreut, erklärt:

«Nach dem Ersten Weltkrieg und dann noch viel stärker nach dem Zweiten Weltkrieg begann man sich im Elsass von allem Deutschen zu distanzieren – auch von der deutschen Sprache. Man zog die Parallele: Elsässerdeutsch gleich germanisch und germanisch gleich nationalsozialistisch. Gleichzeitig startete die französische Regierung in den elsässischen Städten eine Initiative mit dem Slogan «Il est chic de parler français». Gerade in Städten, wo diese Kampagne über Plakate, Sticker, Radio und Fernsehen viele Menschen erreichte, war sie sehr erfolgreich. Auf dem Land hingegen dauerte es etwas länger, bis die französische Sprache Fuss fasste.»

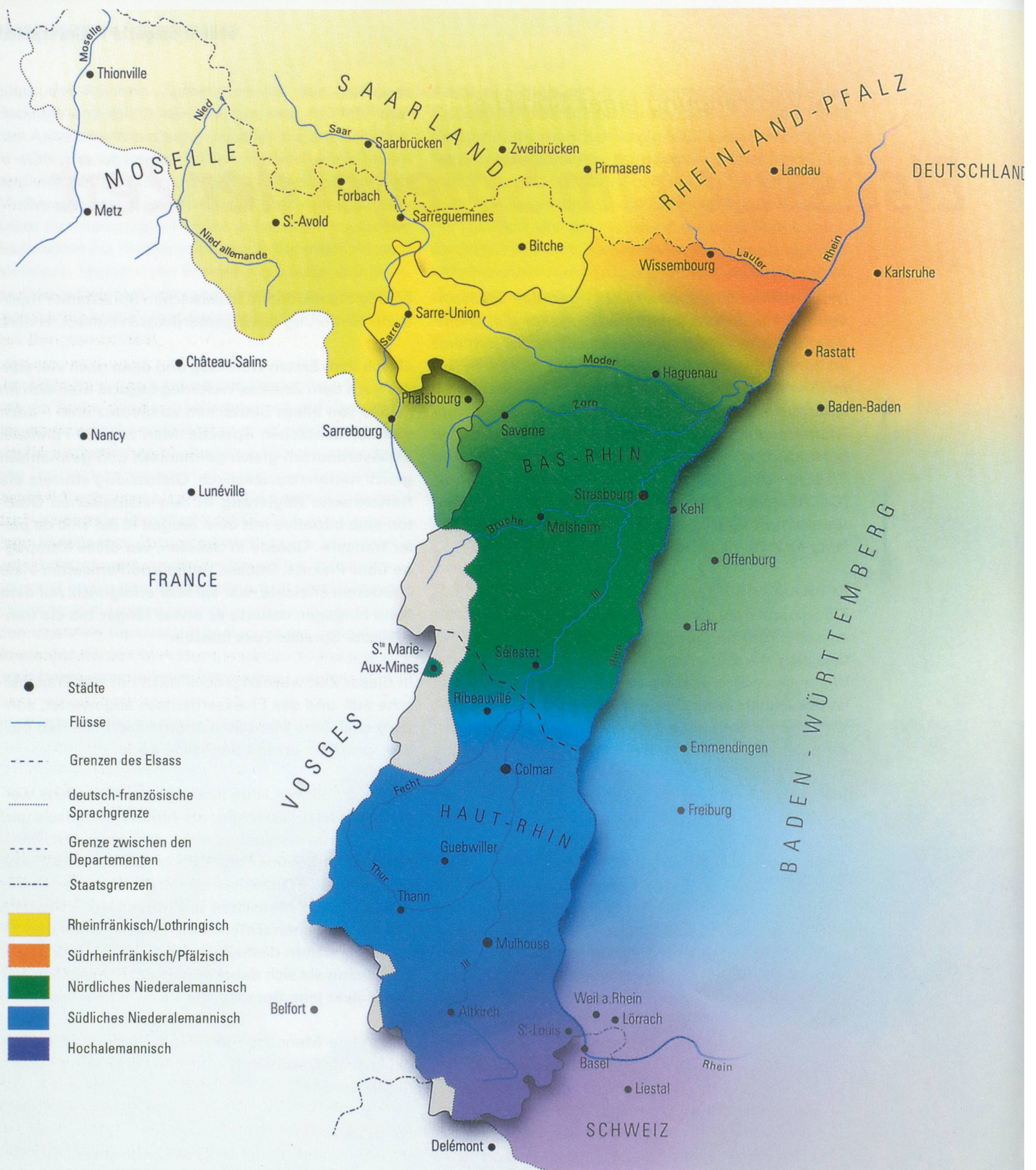
In dieser Zeit wurden jedoch nicht nur das Französische auf- und das Elsässerdeutsch abgewertet, sondern auch jene Menschen stigmatisiert, die den Dialekt sprachen, erzählt Bénédicte Keck:

«Bis in die 1970er-Jahre hinein galten Menschen, welche elsässisch sprachen, als hinterwäldlerisch und bäuerisch. Da erstaunt es nicht, dass nach dem Zweiten Weltkrieg immer mehr Elsässerinnen und Elsässer anfangen, Französisch zu lernen. Es dauerte aber Jahre, bis die Menschen die französische Sprache tatsächlich beherrschten. Viele Elsässerinnen und Elsässer sprachen deshalb weiterhin elsässerdeutsch, auch wenn sie sich dabei schämten. Schliesslich war der Dialekt jene Sprache, die sie beherrschten.»

Dass viele Menschen im Elsass lange Zeit besser deutsch als französisch sprechen konnten, hat historische Gründe.

Ein Blick zurück

Bis ins 17. Jahrhundert war das Elsass ein Teil des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Die Menschen, welche in diesem Gebiet zwischen Rhein und Vogesen lebten, sprachen eine alemannische Mundart, die je nach Ort, wo sie zuhause waren, einen mehr oder weniger starken rheinfränkischen Einschlag aufwies. Erst mit dem Westfälischen Frieden von 1648 gelangten Teile des Elsass zu Frankreich. 1672 begann Ludwig XIV. innerhalb kürzester Zeit das ganze Gebiet des heutigen Elsass mit Ausnahme der freien Reichsstadt Mülhausen (vgl. dazu Artikel über Mülhausen in dieser Ausgabe) zu erobern. Damit war die territoriale Herrschaft über das Elsass



Karte über die Verteilung der unterschiedlichen elsässischen Mundarten
Alemannische und fränkische Dialekte

definitiv an Frankreich übergegangen. Im Volk, in den Schulen, in den reformierten Kirchen und in der unteren Verwaltung wurde aber nach wie vor deutsch gesprochen. Selbst die Universität von Strassburg, in der neben vielen anderen Deutschen auch Johann Wolfgang von Goethe studierte, war fast vollständig auf den deutschsprachigen Kulturraum ausgerichtet. Allein in der Oberschicht bemühte man sich darum, französisch zu sprechen. Schliesslich wollte man den französischen Machthabern zumindest sprachlich auf Augenhöhe begegnen können. Auch in den höheren Behörden und Gerichten war der Gebrauch des Französischen vorgeschrieben. Ansonsten wurde von französischer Seite aus die deutsch geprägte elsässische Kultur toleriert. Mit der Französischen Revolution von 1789 sollte sich dies ändern. In der neu geschaffenen «République une et indivisible» durfte es gemäss der jakobinischen Vorstellung keine Sprachenvielfalt mehr geben. In allen Regionen sollte französisch gesprochen werden. Erst unter Napoleon, der auf die sprachliche Assimilation verzichtete, wurde es wieder anders. Ihm war es gleichgültig, wie die Elsässer sprachen, solange sie ihn unterstützten. Er fand, dass man den Leuten ihren elsässischen Dialekt lassen solle, denn schliesslich «schwingen sie ihren Säbel auf gut Französisch».

Die Sprachtoleranz sollte rund dreissig Jahre später ein jähes Ende finden. Mit der Verstaatlichung des Schulwesens wurde Deutsch in den Schulen nur noch zwei Stunden pro Woche unterrichtet. Die sprachliche Verständigung im Alltag aber erfolgte nach wie vor grösstenteils auf Elsässerdeutsch und als alltägliche Schriftsprache war Hochdeutsch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts dominant. Dennoch glaubten die deutschen Machthaber, nachdem sie das Elsass und Lothringen im deutsch-französischen Krieg 1871 erobert hatten, eine Politik der Germanisierung lancieren zu müssen. In den Schulen wurde wieder auf Deutsch unterrichtet und Vereine, die in irgendeiner Weise mit Frankreich sympathisierten, wurden verboten. Rund 300'000 Deutsche zogen in das Gebiet der neu geschaffenen politischen Körperschaft Elsass-Lothringen.

Die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg brachte wiederum eine Wende. In den Versailler Verträgen von 1919 wurde Elsass-Lothringen erneut Frankreich zugesprochen. Darauf begann die französische Regierung umgehend ihre Politik der «Entdeutschung». 150'000 Deutsche wurden ausgewiesen, Deutsch in den Schulen zur Fremdsprache abgestuft und während nur wenigen Stunden pro Woche unterrichtet, und viele Gemeinde- und Strassennamen wurden wieder auf Französisch angeschrieben.

Auch diese Phase war von relativ kurzer Dauer. Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht 1940 setzten die deutschen Besatzer erneut eine Politik der Rückverdeutschung um (vgl. Artikel «Das Land

dazwischen»). Deutsch wurde wieder zur alleinigen Schul- und Verkehrssprache erklärt. Dass nach all diesen Wechsellern viele Elsässer nicht mehr wussten, wo ihnen der Kopf stand, ist logisch. Dass sich gerade während des Zweiten Weltkriegs eine starke Abwehrhaltung gegenüber den deutschen Invasoren verbreitete, verständlich.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Es ist nachvollziehbar, dass sich viele Elsässerinnen und Elsässer nach dem Zweiten Weltkrieg anstrengten, möglichst rasch Französisch zu lernen und wo immer möglich die offizielle Landessprache zu sprechen. Die gleichzeitige Distanzierung gegenüber allem Deutschen trug das seine dazu bei, dass der Dialekt im Laufe der Jahrzehnte von immer weniger Personen gesprochen wurde. Freddy Staath erklärt:

«Bis in die 1990er-Jahre hinein war das Elsässerdeutsch negativ besetzt. Heute ist es anders – fast schon umgekehrt. Man hat nicht mehr diese negativen Bilder vor Augen, wenn man jemanden elsässisch sprechen hört.»

Heute ist es sogar so, dass es viele junge Menschen gibt, die wieder Elsässerdeutsch lernen möchten und sich deshalb in Elsässisch-Sprachkurse einschreiben. Auf einen längeren Zeitraum betrachtet, sprechen jedoch immer weniger Menschen elsässerdeutsch. Weniger als 10% aller elsässischen Kinder verstehen heute zum Zeitpunkt der Einschulung den regionalen Dialekt – 1975 waren es noch über 80%, die elsässisch sprechen konnten. Freddy Staath erklärt:

«Eine Ursache für den insgesamt rückläufigen Gebrauch des Elsässischen im Alltag ist darin zu sehen, dass man, sobald ein Gesprächspartner nicht Elsässerdeutsch kann, miteinander französisch spricht. Das heisst es gibt immer weniger Situationen, wo man den elsässischen Dialekt tatsächlich braucht.»

Den Prozess des rückläufigen Gebrauchs des elsässischen Dialekts hat der bekannte elsässische Schriftsteller André Weckmann (geb. 1924) einst als eine «soziokulturelle Katastrophe» bezeichnet, da mit dem Verlust des Elsässerdeutschen jeder Bezug zur eigenen sprachlich-kulturellen Vergangenheit verloren gehe. Noch ist es aber nicht so weit. Experten des Instituts für Dialektologie der Universität Strassburg schätzen, dass heute noch etwa 30 bis 40 Prozent der elsässischen Bevölkerung elsässisch sprechen. Allerdings sind das vorwiegend erwachsene und ältere Menschen, wohingegen die nachwachsende Generation kaum mehr Elsässisch vermittelt bekommt. Freddy Staath ist trotzdem zuversichtlich, dass die seit Jahren anhaltende Verdrängung des Elsässischen aufgehalten werden kann. Schliesslich hätten inzwischen viele junge Eltern im Elsass begriffen, dass es für ihre Kinder eine Chance und nicht ein Handicap

sei, wenn sie Elsässerdeutsch sprechen können. Freddy Staath erklärt:

«Lange Zeit hatte man Angst, dass man nicht richtig Französisch lernen könnte, wenn man zu Hause elsässerdeutsch spricht. Diese Angst hat sich gelegt. Heute ist das Bewusstsein verbreitet, dass es von Vorteil ist, wenn man Elsässerdeutsch oder Deutsch sprechen kann. Schliesslich lernt man dadurch schneller Englisch – das ja ebenfalls zur germanischen Sprachgruppe gehört.»

Die moderne Form der Zweisprachigkeit

Aus rationalen Überlegungen ist es durchaus sinnvoll, Elsässerdeutsch zu sprechen oder zumindest in der Schule Deutsch zu lernen. Die Tatsache, dass immer mehr Kinder im Elsass zweisprachige Schulen besuchen, ist ein Hinweis darauf, dass viele Menschen zwischen Wissembourg und Hégenheim tatsächlich so denken. Bénédicte Keck erklärt:

«Seit 1992 haben Schülerinnen und Schüler im Elsass die Möglichkeit, einen zweisprachigen Unterricht zu besuchen. Dabei werden zwölf Stunden auf Französisch und zwölf Stunden auf Deutsch unterrichtet. Interessanterweise werden solche Klassen eher von Kindern besucht, die zu Hause kein Elsässisch sprechen. Jene Kinder, die schon in der Familie Elsässerdeutsch sprechen, gehen dagegen eher in Schulen, in denen der Unterricht nur auf Französisch erfolgt.»

Tatsächlich sind es zurzeit ungefähr 18'000 Schülerinnen und Schüler, die zweisprachig unterrichtet werden – in Deutsch und in Französisch. Das heisst die Hälfte der Unterrichtsstunden erfolgt in jenen rund 170 elsässischen Schulen, in denen ein paritätisch bilingualer Unterricht angeboten wird, auf Deutsch, die andere Hälfte auf Französisch. Dabei hat das Deutsch – und nicht das Elsässerdeutsch – seit 1985 den Status der Regionalsprache inne, während das Elsässerdeutsch gleichsam wie eine Fremdsprache behandelt wird. Das Angebot des paritätisch zweisprachigen Unterrichts wird also recht rege genutzt. Einen Rückschluss auf die zukünftige Entwicklung des elsässischen Dialekts kann aus der kleinen Renaissance, welche die deutsche Sprache seit einigen Jahren an elsässischen Schulen erlebt, aber nicht gezogen werden. Der Fakt, dass heute weniger als 10 Prozent aller im Elsass aufwachsenden Kinder zu Hause Elsässerdeutsch lernen, deutet in eine andere Richtung. Möglicherweise ist es sogar so, dass immer mehr Elsässer Schülerinnen und Schüler den zweisprachigen Unterricht belegen, weil sie der deutschen Sprache von Haus aus eben nicht mehr mächtig sind. Vielleicht ist es also tatsächlich die Vernunft, welche viele Eltern dazu animiert, ihre Kinder in den zweisprachigen Unterricht zu schicken. Schliesslich eröffnen sich einem Zweisprachigen in der Berufswelt viele Chancen – gerade im Dreiland. Dem Dialekt nützt der bilinguale

Unterricht also nicht zwangsläufig, denn Deutsch ist nicht gleich Elsässisch.

Um zu verhindern, dass der elsässische Dialekt noch mehr ins Abseits gedrängt wird, engagiert sich das Elsässische Sprachamt deshalb dafür, dass auch im Erwerbsleben wieder vermehrt elsässerdeutsch gesprochen wird. Dies umzusetzen, erweist sich jedoch als schwierig. In den meisten Unternehmen wird vorwie-



gend französisch gesprochen. Selbst im offiziellen Elsässischen Sprachamt ist das nicht anders, wie Bénédicte Keck zugibt. Da eine ihrer Kolleginnen nicht Elsässisch könne, würden die Sitzungen in der Regel auf Französisch abgehalten. Mit Geschäftspartnern, die elsässerdeutsch sprechen, unterhielte man sich dagegen in der Regel auf Elsässerdeutsch – übrigens auch mit elsässisch sprechenden Arbeitskollegen. Die Dominanz des Französischen im Erwerbsleben mag auch damit zusammenhängen, dass das Elsässische die Sprache ist, welche man vor allem im familiären Umfeld oder unter Freunden spricht. Freddy Staath erklärt:

«Der Dialekt ist die Sprache der Familie, und das war schon immer so. Er ist die Sprache, welche man zu Hause oder unter Freunden spricht. Wenn zwei Personen miteinander elsässisch reden, dann gibt es einen ganz anderen Kontakt, als wenn man miteinander französisch spricht. In einem Unternehmen, in dem man miteinander elsässisch spricht, ist der Kontakt sehr direkt, fast familiär. Wenn man dagegen französisch spricht, ist das rein kommerziell. Das Ganze ist dann formaler.»

Im Zentrum von Mülhausen, Colmar, Strassburg oder Schlettstadt, in einer Bäckerei, in einem Einkaufsladen, in der Tram oder im Bus würden dagegen zwei Personen, die sich nicht kennen, einander nie auf Elsässerdeutsch ansprechen. Bénédicte Keck nickt und ergänzt:

«Zuerst spricht man immer französisch und dann, wenn man hört, dass die Verkäuferin oder der Buschauffeur Elsässerdeutsch versteht, kann es vorkommen, dass das Gespräch auf Elsässisch fortgesetzt wird – doch das geschieht eher auf dem Land als in einer Stadt.»



Alle Bilder auf dieser Seite
Markt in Mulhouse



Das Elsässerdeutsch

Natürlich spricht eine Elsässerin, die in Wissembourg aufwächst, einen anderen Dialekt, als ein Elsässer, der in St. Louis geboren wurde. Das ist nicht anders, als wenn sich eine Stadtbaslerin mit einer Laufentlerin oder einem Oberbaselbieter unterhält. Die Unterschiede können schon auf relativ engem Raum recht gross ausfallen. Insofern gibt es DAS Elsässische selbstverständlich nicht. Grob betrachtet, können zwei verschiedene Mundarten unterschieden werden: einerseits die alemannisch gefärbten Dialekte, welche im Süden gesprochen werden und andererseits die fränkisch gefärbten Dialekte des Nordelsass.

Im Krümmen Elsass wird rheinfränkisch respektive lothringisch gesprochen. Rund um Wissembourg ist das Südrheinfränkische beziehungsweise Pfälzische vorherrschend. Im grössten Teil des Elsass von Hagenu bis Mulhouse spricht man dagegen verschiedene Varianten des niederalemannischen Dialekts, das heisst eine ähnliche Mundart wie in Basel. Und im südlichen Elsass schliesslich wird eine Variante des Hochalemannischen gesprochen – eine Variante jener Mundart also, die in den allermeisten deutschsprachigen Kantonen der Schweiz ausser in Basel praktiziert wird.

Doch das Elsässerdeutsch ist nicht nur fränkisch und alemannisch geprägt. Der elsässische Dialekt weist auch viele französische und jiddische Worte auf. Das mag damit zusammenhängen, dass seit jeher eine grosse jüdische Gemeinde im Elsass zuhause war. Am Ende des 18. Jahrhunderts lebten rund 80% aller französischen Juden Frankreichs im Elsass und noch heute ist die jüdische Gemeinde in Strassburg die zweitgrösste Frankreichs.

Verwendete Literatur

«Das grösste Problem des Elsass ist, dass es kleinkariert ist.» Interview mit Tomi Ungerer, Basler Zeitung: 27.9.2000.
«Dialekt wird von der Hochsprache verschmutzt.», Basler Zeitung: 13.10.2007.
Erbe, Michael (Hrsg.) (2002), Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten, Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
Geiger-Jaillet, Anemone (2003), Bilingualer Unterricht im Elsass. Bilanz nach 10 Jahren aus vergleichender deutsch-französischer Perspektive, in: Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.), Im Blickpunkt: das Elsass, Landau: Verlag Markus Knecht.
Interview mit Roger Siffer, auf: <http://archives.arte.tv/special/dixans/dtext/siffer.htm>
Office pour la Langue & la Culture d'Alsace (Hrsg.), L'histoire linguistique de l'Alsace. Par Albert Hudlett, Géolinguiste, Université de Mulhouse.
Rothenberger, Karl-Heinz (2003), Elsässische Dualität – eine Geschichte zwischen Frankreich und Deutschland, in: Lüger, Heinz-Helmut (Hrsg.), Im Blickpunkt: das Elsass, Landau: Verlag Markus Knecht.
Ungerer, Tomi (1993), Die Gedanken sind frei. Meine Kindheit im Elsass, Zürich: Diogenes Verlag.
Weckmann, André (1992), Die Kultur des Zusammenlebens, in: Isele Klaus (Hrsg.), Reihe PARERGA, Augsburg: Maro Druck.
«Wir sind Sieger der Geschichte». Heimat Elsass? Enfant terrible Tomi Ungerer über seine Heimat, in: Merian: Elsass, S. 26-32.
Zweisprachigkeit: Oui à l'allemand. Frankreich besinnt sich auf seine Sprachenvielfalt, Basler Zeitung: 14.1.1993.